

1 Einleitung

Die besten Verstecke in dieser Welt bieten uns die grammatischen Personen. Das gläserne Versteck des Ich bietet eine ideale Tarnung, die man leicht unterschätzt.¹
(Anne Weber)

Dieses Buch erzählt die Geschichte von politischen Narrativen, die während der Phase der Entnazifizierung im deutschen Südwesten entstanden sind. Die von den Siegermächten zunächst relativ rigide durchgeführte politische Säuberung wurde alsbald in deutsche Hände übergeben und entwickelte sich zu einem aufwendigen Verfahren, das die politischen Lebensläufe von Millionen Deutschen hinsichtlich ihrer Verwicklung in den Nationalsozialismus und seiner Verbrechen überprüfte. In diesem Zeitraum, der vom Ende der Kampfhandlungen bis zum formalen Abschluss des Entnazifizierungsprojekts im Jahre 1953 reicht, schrieben zahlreiche Bürgerinnen und Bürger gewissermaßen ihre Geschichte des „Dritten Reiches“ vor dem Hintergrund der beginnenden Demokratisierung Deutschlands nieder. Diesen Erzählungen widmet sich die vorliegende Studie, der es darum geht, zu eruieren, was eigentlich erzählt wurde und wie die Menschen die Abkehr von der Diktatur und die Hinwendung zur Demokratie narrativ bewältigten. Im Zentrum stehen dabei verschiedene Kommunikationsräume, in denen diese Geschichten produziert wurden: Die Entnazifizierungsakten sogenannter normaler Deutscher, Eingaben und Briefe an die Regierung, Polizeiberichte über die Stimmung in der Bevölkerung sowie von den Behörden und wichtigen politischen Akteuren geprägte Narrative über Sinn und Zweck dieser Art der Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit. Auf diese Weise wirft die Untersuchung neues Licht auf den Übergang von der Diktatur zur Demokratie und zeigt, dass in dieser Phase Geschichten entstanden, die langfristig wirksam wurden und damit – wenngleich keineswegs glatt, stromlinienförmig oder unproblematisch – auch zur Demokratisierung Deutschlands beitrugen.

Die Entnazifizierung und die Forschung zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus

In der Geschichte der Entnazifizierung überschneiden sich drei zentrale Trends der gegenwärtigen Forschung zum „Dritten Reich“ und seiner Nachgeschichte:

¹ Weber, Person, S. 7.

1. Das Interesse an Biographien (mehr oder weniger herausgehobener Persönlichkeiten), welche die nationalsozialistische Herrschaft prägten oder erlebten.²
2. Die Gesellschaftsgeschichte der NS-Herrschaft, die inzwischen kulturgeschichtlich sensibilisiert unter dem Begriff der „Volksgemeinschaft“ die Bindekräfte, Attraktionspotentiale und fluiden Mechanismen der Inklusion- und Exklusion in der Diktatur ausmisst.³
3. Die Frage nach dem Übergang von der Diktatur zur Demokratie, die sich in jüngerer Zeit vor allem in institutionengeschichtlich orientierten Studien zu einzelnen Ministerien, (Landes-)Behörden und Verwaltungen niedergeschlagen hat.⁴ In der Geschichte der Entnazifizierung treffen sich diese drei Trends, die sich knapp auf die Begriffe Subjekt, Gesellschaft und politische Systemtransformation bringen lassen. Diese Studie schließt hinsichtlich ihrer Erkenntnisinteressen an diese drei Themenfelder an und hofft, Ergebnisse zu allen Bereichen beitragen zu können.

Die Entnazifizierung wird hier verstanden als eine Aufforderung an jeden Einzelnen sich mit seinem (politischen) Lebenslauf auseinanderzusetzen und zu versuchen, eine schlüssige Selbsterzählung anzufertigen. Dabei geht es darum, diese erzählerische Bewältigung, die sich unter anderem in den Spruchkammerakten niedergeschlagen hat, als Sonde zu gebrauchen, um typologische Muster der Abkehr vom Nationalsozialismus, der Apologie der eigenen Biographie und der Aneignung neuer potentiell demokratischer Werte, identifizieren zu können. Hier stehen aber nicht nur die individuellen Erzählungen im Fokus, sondern diese werden vor dem Hintergrund der öffentlichen Debatten um die NS-Vergangenheit betrachtet, wie sie sich in der Konstruktion einer „Stunde Null“⁵ besonders wirkmächtig artikulierten. Denn in der Zeit „zwischen Stalingrad und Währungsunion“⁶ war die Zukunft noch offen und die Zeitgenossen wussten weder, ob die „Gründungskrise“ des neuen Demokratieprojekts sich zum Guten wenden, noch, wann die Nachkriegszeit enden werde.⁷ Vor allem wusste niemand, welche Konsequenzen angesichts der eigenen Lebensgeschichte und des

² Vgl. lediglich die Überblicke bei Kühne, Akribie; Pyta, Einsichten; Bajohr, Täterforschung; Roseman.

³ Vgl. lediglich Raphael, Inklusion, bes. S. 246 f.; Steuwer, Sprechen; Reeken/Thießen (Hg.); Gotto/Steber (Hg.); kritisch Schneider, Kontroversen, bes. S. 425–434.

⁴ Als aktueller Überblick über die zahlreichen abgeschlossenen respektive noch laufenden Forschungen unter diesem Blickwinkel Mentel/Weise; Weise; Gotto, Kultur; zur Debatte um diesen Forschungstrend Bajohr/Hürter, Auftragsforschung; Wirsching, Legacies; Steuwer, Zweiundvierzig.

⁵ Hockerts, Stunde; Bessel.

⁶ Broszat (Hg.).

⁷ Hockerts, Integration, bes. S. 39–44; zum Verständnis von „Krise“ als Moment einer zuge-spitzten Situation, in der sich herausstellt, ob eine Entwicklung gelingt oder scheitert, Koselleck, Fragen. Vgl. zur Debatte um die Periodisierung der Nachkriegszeit auch Jessen.

Orts, welchen der Nationalsozialismus in derselben einnahm, zu gewärtigen waren.

Die Spruchkammerakten – also die Hinterlassenschaft derjenigen Institutionen, welche die Bürgerinnen und Bürger überprüften – dienen dabei als eine Quelle, von der ausgehend die Prozesse der Selbsterzählung eines Lebens unter Berücksichtigung der kommunikativen Bedingungen untersucht werden.⁸ Es geht also weniger darum, danach zu fragen, wie die Entnazifizierung organisiert wurde oder inwiefern die Entnazifizierung in den „Mitläuferfabriken“⁹ als gescheitert zu betrachten ist, sondern mit welchen Erzählungen die vormaligen „Volksgenossen“ in die Demokratie aufbrachen. Damit knüpft die Arbeit an neuere Studien zur subjektiven Erlebnisdimension des Nationalsozialismus an.¹⁰ Denn jeder Einzelne war gezwungen die politischen Umbrüche um ihn herum auch erzählerisch zu bewältigen und sein eigenes politisches Selbst mit den kollektiven Geschehnissen in eine (sinnvolle) Beziehung zu setzen. Dies gilt sowohl für den in dieser Hinsicht neuerdings untersuchten Umbruch 1933¹¹ als auch für die institutionalisierte Auseinandersetzung nach 1945.

Zugleich soll deutlich werden, welche Potentiale diese Quellen bieten, um zu neuen oder anders gelagerten Erkenntnissen vorzustoßen. Denn in der Nachkriegszeit wurden Rahmenerzählungen geprägt, die den Zeitgenossen ein Angebot machten, wie sie die Zeit des Nationalsozialismus so mit ihrer eigenen Lebensgeschichte verzahnen konnten, dass diese als kohärent oder bedeutungsvoll erlebt werden konnte.¹²

Forschungsstand

Die bisherige Forschung hat sich vor allem darauf konzentriert, das Projekt der Entnazifizierung als den Versuch einer größtenteils gescheiterten bürokratischen Aufarbeitung der nationalsozialistischen Herrschaft zu beschreiben. Hinsichtlich des Ergebnisses mag dieser Befund zutreffen,¹³ zumal selbst schwer be-

⁸ Allg. zur Quellengattung „Spruchkammerakte“ Schulze, Entnazifizierung.

⁹ Niethammer, Mitläuferfabrik; ders., Säuberung; ders., Problematik; ders., Schule.

¹⁰ Föllmer, Dimension; ders., Nationalsozialismus; ders., Individuality, S. 105–183.

¹¹ Steuwer, Blatt; ders., Reich, bes. S. 43–178.

¹² Vgl. zur Relevanz der Verbindung von historischen und biographischen Resonanzen für „Menschen [als] geschichtenerzählende Wesen“, Rosa, Resonanz, S. 507, 513. Allg. Wagner-Egelhaaf, Vorwort.

¹³ Vgl. aus der Fülle der Forschung zur Geschichte der Entnazifizierung mit im Einzelnen durchaus differenzierten Urteilen Niethammer, Mitläuferfabrik; Henke, Säuberung; Woller, Gesellschaft, S. 116–165; Kielmansegg, bes. S. 31–60; Grohnert; Vollnhals, Einleitung; Möhler; Schuster; Hesse; Sauer, Land, S. 377–382; Schöntag, Land, S. 472 f.; Matz, Land, S. 509 f.; Taylor, Krieg; Bergien; Überblicke bei: Gruner, S. 258–262; Albrecht; Rauh-Kühne; Königseder, Entnazifizierung; dies., Ende; Mazower, S. 341–348; Conze, Suche, S. 30 f.; Schlemmer; Herbert, Geschichte Deutschlands, S. 566–572; Meyer, Entnazifizierung; Weber, Getrennt, S. 53–61; Möller, S. 366 f.; Kraushaar, S. 20–29.

lastete Personen mitunter glimpflich davonkamen.¹⁴ Dabei bleibt allerdings außen vor, dass bereits der Zwang, sich mit der eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen, lebensgeschichtliche Konsequenzen für die Betroffenen hatte.¹⁵ Der Druck, der durch die Entnazifizierung auf den Menschen lastete, konnte sich in manchen Fällen soweit steigern, dass ehemalige NSDAP-Mitglieder in eine Mischung aus Schuldbewusstsein, Verfolgungswahn und Angst vor einer härteren Strafe verfielen, die sie mitunter bis in die Psychiatrie führte.¹⁶ Dementsprechend können neue Fragestellungen durchaus zu neuen Ergebnissen führen und die im Zuge der Entnazifizierung generierten Quellen so in weitere Kontexte gerückt werden.

Das Interesse an individuellen Erfahrungen und Lebensgeschichten bewegt die (zeit-)historische Forschung seit längerem. Dabei werden einmal Erfahrungen und Deutungen anhand zeitgenössischer Quellen wie (Feldpost-)Briefen und Tagebüchern rekonstruiert,¹⁷ zum anderen werden Lebensläufe¹⁸ oder retrospektive Deutungen analysiert, etwa in abgehörten Gesprächen in Kriegsgefangenenlagern.¹⁹ Darüber hinaus produzieren methodische angeleitete Befragungen von Zeitzeugen selbst erzählende Quellen, die dann wiederum befragt werden können.

So befasste sich eines der ersten großen Projekte der „Oral History“ zu Beginn der 1980er Jahre in Reaktion auf frühe alltagsgeschichtliche Studien²⁰ mit den Erfahrungen und Deutungen des Arbeitermilieus im Ruhrgebiet. Dabei ging die Hoffnung dahin, über die Selbsterzählungen beziehungsweise durch die Befragung der Erlebnissgeneration etwas über die Erfahrung jener Zeit zwischen Weimarer Republik und Wiederaufbau herauszubekommen. So sollten Bausteine für eine Erfahrungsgeschichte des Volkes gewonnen werden.²¹ Weniger an den Erfahrungen interessiert als an den retrospektiven Familienerzählungen

¹⁴ Vgl. lediglich als ein Beispiel den Fall des ehemaligen Stuttgarter SD-Chefs und Einsatzgruppenleiters Eugen Steimle, *Lächele*.

¹⁵ Vgl. die Hinweise bei *Hodenberg*, Achtundsechzig, bes. S. 91–96, die auf Basis von Oral-History-Befragungen von Senioren aus den späten 1960er Jahren darauf hinweist, dass für diese Generation die erzwungene Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur in der Nachkriegszeit durchaus einen subjektiv bedeutenden, lebensgeschichtlichen Einschnitt bildete.

¹⁶ *Goltermann*, Wahn, S. 352–354; *dies.*, Angst, S. 31–36; *dies.*, Gesellschaft, S. 70–76; *Biess*, S. 77–81. Der Unterhalter Just Scheu veröffentlichte nach 1945 ein „Fragebogenlied“, das sich über den Verfolgungswahn ehemaliger NSDAP-Mitglieder lustig macht: *Sollors*, S. 148 f.

¹⁷ Vgl. etwa *Latzel*, Kriegserlebnis; *ders.*, Soldaten; *Römer*, Volksgemeinschaft; *Steuwer*, Reich; *ders.*, Weltanschauung; *Fritzsche*, Kampf.

¹⁸ *Giebel* (Hg.).

¹⁹ *Neitzel/Welzer*; *Römer*, Kameraden.

²⁰ *Wildt*, Bayern-Projekt; *Knigge* u. a.

²¹ Vgl. als Überblick *Maubach*, Geschichte; *Niethammer/Settele/Nolte*. Um 1980 nahm auch die Bereitschaft der Erlebnissgeneration zu, über die eigene Lebensgeschichte zu sprechen, *Peukert/Reulecke*, Einleitung, S. 13.

im kollektiven Gedächtnis war ein Projekt unter der Leitung des Sozialpsychologen Harald Welzer. Das Ergebnis dieser Untersuchungen lief darauf hinaus, dass es in familieninternen Erzählungen zwar Nazis gegeben habe, aber Angehörige der eigenen Familie nie so richtig zu dieser Gruppe dazugehört hätten.²² Andere Untersuchungen stützen sich auf verschriftlichte Erinnerungen an die NS-Zeit, die Jahrzehnte nach den Geschehnissen entstanden sind oder analysieren die Autobiographien mehr oder weniger prominenter Nationalsozialisten im Hinblick auf die hier verwandten rhetorischen oder erzählerischen Mittel.²³ Die Historikerin Hanne Leßau hat in ihrer wichtigen Dissertation erstmals die Entnazifizierungsverfahren in lebensgeschichtlicher Perspektive – in diesem Fall in der britischen Besatzungszone – selbst in den Mittelpunkt der Analyse gerückt. Auf der Grundlage von Briefen und Tagebüchern kann sie zeigen, dass die Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie und der Verstrickung in den Nationalsozialismus durchaus ernstere Züge trug, als bislang vermutet wurde. Die Entnazifizierung diente also durchaus als Anstoß zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben im „Dritten Reich“.²⁴ Diesem Weg folgt auch die vorliegende Studie, indem sie auf verschiedenen Ebenen – den Spruchkammerakten, Polizeiberichten und amtlichen Überlieferungen – jeweils danach fragt, welche Erzählmuster hier dominieren. Das Erkenntnisinteresse richtet sich also stärker auf die Art und Weise des Erzählens unter bestimmten Bedingungen als auf die bürokratischen und politischen Abläufe des Entnazifizierungsprojekts.

Lebensgeschichtliche Quellen und die Entnazifizierung

Ziel ist es, einen Beitrag zu einer Geschichte des gesellschaftlichen Erzählhaushaltes der Entnazifizierung zu leisten, der für individuelle Narrative und Aneignungen sensibel ist. Der Fokus auf diese Kommunikationsprozesse lässt sich einer politischen Kulturgeschichte zurechnen.²⁵ Dabei dienen die Vorgänge in Württemberg-Baden als *pars pro toto*, sodass sich die Studie auf empirischer Ebene zwar durchaus den Erkenntnisinteressen einer Landeszeitgeschichte zurechnen lässt,²⁶ hinsichtlich ihrer methodischen Anlage aber bestrebt ist, Ergebnisse zu produzieren, die für vielfältige Fragestellungen anschlussfähig sind, vor allem in Bezug auf Selbsterzählungen, (politische) Lebensläufe sowie die Aneignung und den Umgang mit politischen Erfahrungen auf einer individuell-subjektiven Ebene.

²² Welzer, Krieg; ders./Moller/Tschuggnall; ders., Holocaust; ders., Nachhaltigkeit.

²³ Vgl. etwa Bauer; Kremer.

²⁴ Leßau.

²⁵ Mergel, Überlegungen; ders., Kulturwissenschaften.

²⁶ Vgl. Nonn. Die Entnazifizierung in Württemberg-Baden ist darüber hinaus, anders als diejenige in Württemberg-Hohenzollern und Baden, noch nicht monographisch untersucht worden. Vgl. zur Entnazifizierung in den beiden Ländern der französischen Besatzungszone Henke, Säuberung; Grohnert.

„Die meisten Menschen sind im Grundverhältnis zu sich selbst Erzähler [...] sie lieben das ordentliche Nacheinander von Tatsachen, weil es einer Notwendigkeit gleichsieht und fühlen sich durch den Eindruck, daß ihr Leben einen ‚Lauf‘ habe, irgendwie im Chaos geborgen.“²⁷ Diese von dem Schriftsteller Robert Musil formulierte These hat inzwischen Eingang in die Narratologie gefunden: Die Fähigkeit des Erzählens gilt dabei als eine zentrale Kompetenz des Menschen, die sowohl für das Sozialleben als auch für das subjektive Selbstverständnis eine hohe Relevanz aufweist.²⁸ Wir können nicht anders, als uns unser Leben zu erzählen, denn: „Erzählen ist eine grundlegende Form unseres Zugriffs auf Wirklichkeit.“²⁹ Erzählungen über den Verlauf des eigenen Lebens sind aber etwas anderes als fiktionale Erzählungen, da sie unmittelbar auf die Wirklichkeit referieren und für wahr gehalten werden wollen (oder sollen). Es handelt sich bei ihnen um faktuale Erzählungen als einer Form des nicht-literarischen Erzählens.³⁰ Diese lassen sich mit einem neueren Begriff aus den Literaturwissenschaften als „Wirklichkeitserzählungen“ bezeichnen, damit sind genau solche Erzählungen gemeint, die „direkt auf unsere konkrete Wirklichkeit“ referieren und zumindest dem Anspruch nach nicht fiktional sondern eben faktual sind.³¹ Zweifellos können auch solche Erzählungen fiktive Inhalte oder fiktionalisierende Erzählverfahren enthalten, aber das heißt nicht, dass man sämtliche narrativen Erzeugnisse schlichtweg insgesamt in den Bereich des Fiktionalismus verschieben könnte. Es handelt sich dann, dem Anspruch nach immer noch um faktuale Erzählungen, nur eben eine defizitäre Variante davon. Denn ihr Status ist ein anderer: Wenn eine Wirklichkeitserzählung sich als bloße Fiktion entpuppt, so wird man sie anders wahrnehmen, als wenn diese auf eine „intersubjektiv gegebene Wirklichkeit bezogen“ ist.³² Wirklichkeitserzählungen sind also „sowohl konstruktiv als auch referentiell.“³³ Wenn allerdings ein Autor seinen Text als faktual und wahrhaftig ausgibt, sich dann aber herausstellt, dass keine Beziehung zur außertextuellen Wirklichkeit besteht, so könnte man ihm zurecht eine Fälschung vorwerfen.³⁴ Man denke etwa an den Fall des Klarinettenbauers Bruno Dössekker, dessen als Autobiographie bezeichnetes Buch *Bruchstücke: Aus einer Kindheit 1939–1948* im Jahr 1995 unter dem Pseudonym Benjamin Wilkomirski erschienen war und die Geschichte einer Kindheit im Holocaust erzählte. Nachdem bekannt wurde, dass der Autor 1941 in der Schweiz geboren worden war und

²⁷ Musil, S. 650.

²⁸ Blamberger, S. 366 f.; Martínez/Scheffel; Vellusig; zur Anthropologie des Erzählens auch Claessens, S. 165; Koschorke, bes. S. 9–25.

²⁹ Klein/Martínez, Wirklichkeitserzählungen, S. 1.

³⁰ Grundlegend zur Unterscheidung zwischen fiktionalen und faktualen Erzählungen Genette, S. 65–94; Martínez/Scheffel, S. 9–20; Klein/Martínez, Wirklichkeitserzählungen, S. 1–5.

³¹ Klein/Martínez, Wirklichkeitserzählungen, S. 1.

³² Ebd., S. 1, 4.

³³ Ebd., S. 1.

³⁴ Vgl. hierzu Jaeger, Erzählen, S. 113.

keinerlei Verbindung zu dem geschilderten Geschehen hatte, zog der Verlag das Buch zurück.³⁵

Idealtypisch lassen sich drei Formen von Wirklichkeitserzählungen unterscheiden, nämlich normative wie Ratgeber oder Gesetzestexte, voraussagende wie politische, ökonomische oder medizinische Prognosen oder Programme und schließlich deskriptive wie sie etwa für die Geschichtswissenschaft oder den Journalismus kennzeichnend sind.³⁶ Lebensläufe mit erzählenden und rechtfertigenden Anteilen, wie sie im Falle der Entnazifizierung anzufertigen waren, lassen sich also einem deskriptiven Typ von Wirklichkeitserzählung zuordnen. Hiermit waren für die Verfasserinnen und Verfasser allerdings spezifische Herausforderungen verknüpft, denn sie mussten nun ihr Leben und die den Behörden bekannten Fakten in eine möglichst sinnvolle Erzählung verwandeln, oder in den Worten Robert Musils, sie mussten dafür sorgen, dass „in den Faden des Lebens auch ein wenig ‚weil‘ und ‚damit‘ hineingeknüpft wird“.³⁷ Doch wie lassen sich einzelne Elemente eines Lebens mit entsprechenden Konjunktionen so verknüpfen, dass ein Lebenslauf entsteht? Wie lässt sich eine kohärente Geschichte der persönlichen Entwicklung erzählen, wenn Brüche und Diskontinuitäten die eigenen Erfahrungen auszeichnen, wenn große Zäsuren stattfinden und wechselnde Erwartungen an das eigene politische oder moralische Verhalten herangetragen werden? Die sowohl von literaturwissenschaftlicher als auch von historischer Seite betriebene Forschung zu solchen Fragen hat sich vor allem auf die öffentliche Erzählung von Lebensgeschichten, hauptsächlich in Autobiographien konzentriert,³⁸ während der Lebenslauf als eigenes Genre eher weniger betrachtet worden ist.³⁹

Autobiographien oder Memoiren erschienen zwar auch im unmittelbaren Umfeld beziehungsweise in Reaktion auf die Entnazifizierung, aber das war nicht der Regelfall. Ein nationalapologetischer Bestseller der frühen Bundesrepublik wie Ernst von Salomons erstmals 1951 publizierte Erinnerungen *Der Fragebogen*,⁴⁰ die bis in die formale Gestaltung hinein den bürokratisierten Befragungsprozess der Entnazifizierung literarisch verarbeiten, war eher ungewöhnlich. Der Schriftsteller, der sich in der Weimarer Republik im Umfeld der sogenannten

³⁵ Vgl. zu diesem Fall Berg, S. 104 f.; Geller; Oels, Korrekturen; Böckmann/Spohr (Hg.).

³⁶ Klein/Martínez, Wirklichkeitserzählungen, S. 6 f.

³⁷ Musil, S. 650.

³⁸ Vgl. die Pionierstudie von Depkat, Lebenswenden; allg. auch ders., Autobiographie; ders./Pyta, Einleitung; Wagner-Egelhaaf, Autobiographie; Herzberg, S. 24–33; in breiterer Perspektive ist in der Forschung auch von Selbstzeugnissen oder Ego-Dokumenten die Rede vgl. etwa Schulze, Ego-Dokumente; Krusenstjern; Böth.

³⁹ Vgl. aber die knappen Überlegungen zu den Merkmalen des Lebenslaufs (in Deutschland) bei Campbell, bes. S. 218–221.

⁴⁰ Salomon. Vgl. hierzu und zum Folgenden Streim; Oels, Salomon; Fröhlich, S. 339–360; Sollors, S. 149–152; Wintgens, Treibhaus, S. 335–355; Schildt, Medien-Intellektuelle, S. 364–377; Balke, S. 130–137.

„Konservativen Revolution“ und des Rechtsterrorismus bewegt hatte,⁴¹ brauchte ganze 800 Druckseiten, um sein biographisches Verhältnis zum Nationalsozialismus darzustellen. Für Salomon avancierte der alliierte Fragebogen zu einem Motor literarischer Produktion, bot er doch die Möglichkeit, die angebotenen Kategorisierungen der bürokratiegestützten Durchleuchtung der Bevölkerung durch die ausführliche Beantwortung in Buchform und mit einem erheblichen Anteil antiamerikanischer Ressentiments ins Absurde zu führen. Die Mehrheit der Deutschen aber sah in dem Entnazifizierungsprojekt keine Chance literaturfähig zu werden, sondern bewegte sich in aller Regel im Rahmen der Vorgaben. Nichtsdestotrotz lässt sich aus der Forschung zur historischen Biographik etwas über – öffentliche oder teilöffentliche – Formen der Selbsterzählung lernen.

Denn die Forschung zur historischen Biographik hat darauf hingewiesen, dass Lebensläufe konstruiert sind und in Abhängigkeit von Zeit, Ort, intendiertem Publikum und Genrekonventionen stehen.⁴² Der Konstruktionscharakter eines jeden Lebenslaufs, dessen Abhängigkeit von äußeren Gegebenheiten, Interessen, Erwartungen und Kommunikationssituationen ist keineswegs als Nachteil aufzufassen, vielmehr bietet diese Einsicht überhaupt erst die Voraussetzung für die hier verfolgten Ziele. Wie kommunizierten und konstruierten die Zeitgenossen ihren (politischen) Lebenslauf unter der Androhung von Sühneleistungen? Wie verknüpften sie ihr eigenes individuelles Leben mit den „großen“ Prozessen der Geschichte, der generellen politischen Entwicklung und welchen Anteil meinten sie, selbst daran gehabt zu haben? Kurzum, die Akteure standen vor der Herausforderung, „ein historisches Bewußtsein auszubilden“.⁴³

Der Philosoph Bazon Brock hat darauf aufmerksam gemacht, dass in der Neuzeit jeder verfasste Lebenslauf, sei es im Arbeitsleben, etwa bei Bewerbungen oder in politischen Kontexten, wie im Falle der Entnazifizierung, jedes Subjekt der Notwendigkeit einer „Biographiepflicht“ unterliegt.⁴⁴ Dieser Biographiepflicht korrespondierte ein zunehmendes Interesse staatlicher Stellen an den Lebensläufen ihrer Untertanen und Bürger ebenso wie sich die Vorstellung eines Normallebenslauf durch die Industriegesellschaft gesellschaftlich zunehmend als eine soziale Tatsache institutionalisierte. Die Kategorien und Handlungsfelder Wirtschaft und Politik, Arbeit und Geschlecht prägten seitdem in starkem Maße die Vorstellungen und realen Verläufe des Lebens der Men-

⁴¹ Zur Biographie Salomons *Fröhlich*.

⁴² Klassisch *Bourdieu*; als Überblick *Harders*; vgl. auch *Später/Zimmer*, Einleitung, S. 10–13.

⁴³ *Brock*. Vgl. auch *Sloterdijk*, *Literatur*, S. 6: „Lebensgeschichtliches Erzählen ist eine Form sozialen Handelns – eine Praxis, in der individuelle Geschichten mit kollektiven Interessen, Werten, Phantasien und Leidenschaften zusammengeworfen werden.“

⁴⁴ *Brock*, S. 138 (i. O. fett). Vgl. auch *Luks*, *Sache*, der zeigt, dass sich die „Kulturtechnik der Bewerbung [...] an der Wende zum 19. Jahrhundert“ (S. 15) entwickelte.

schen.⁴⁵ Im 19. Jahrhundert zeigten sich Polizeibehörden etwa bestrebt, kriminelle Lebensläufe in ihren Akten zu erfassen. Durch diese auf individuelle Personen fixierte Registratur bestätigte sich die vorgängige Vorstellung von in der Unterwelt agierenden Berufsverbrechern allein dadurch, dass sich der Lebenslauf nur bei Kontakten der entsprechenden Personen mit dem Polizei- und Justizapparat erweiterte.⁴⁶ Ähnliches galt für die institutionell erstellten Lebensläufe im Bereich der Jugendfürsorge um die vorletzte Jahrhundertwende. Durch die Bündelung sämtlicher Daten der verschiedenen staatlichen Stellen ergab sich hier erst das Konzept einer „Verwahrlostenbiographie“.⁴⁷ Während des „Dritten Reiches“ setzte sich diese behördliche Praxis nahtlos fort.⁴⁸ Die SA verzichtete auch nicht auf die Möglichkeit, mittels des Mediums „Lebenslauf“ etwas über ihre Mitglieder bzw. Anwärter in Erfahrung zu bringen. Auch die Führung dieses nationalsozialistischen Kampfverbands war bestrebt, aus dem bisherigen Lebenslauf auf zukünftiges Verhalten zu schließen.⁴⁹

In der NS-Diktatur erweiterte sich diese Produktion von Lebensläufen aber noch dadurch, dass die Orts- und Kreisleiter der NSDAP sogenannte „politische Beurteilungen“ über die Menschen in ihrem Umfeld zu verfassen hatten. Hier ging es der Partei darum, unterscheiden zu können, wer sich nur formal den neuen politischen Verhältnissen angepasst hatte und wer sich aus innerer Überzeugung zum Führerstaat bekannte. Der bisherige Lebenslauf – etwa die Mitgliedschaft in nationalistischen Verbänden – konnte dabei positiv zu Buche schlagen. Durch die politische Beurteilung, die etwa bei Bewerbungen für den Staatsdienst, aber auch bei zahlreichen anderen Gelegenheiten wie der Beantragung von Ehestandsdarlehen, Kinderbeihilfen, Bewerbungen usw., eingeholt wurde, konnten Karrieren und Lebenswege gesteuert werden. In der Regel sollte dabei allerdings nicht mit den Betroffenen persönlich gesprochen werden, sondern die Informationen über die Block- und Zellenleiter eingeholt werden, die eine wichtiges Bindeglied zwischen Partei und Gesellschaft darstellten.⁵⁰ Diejenigen Menschen aber, die das System und die Funktion der Beurteilungen durchschauten, konnten kaum anders als sich – zumindest bis zu einem gewissen Grad – anzupassen, um eine positive Beurteilung zu erreichen und dadurch im Leben voranzukommen.⁵¹ Grundsätzlich allerdings, darauf deuten zumindest

⁴⁵ Kohli; Mayer/Diewald; Dausien; zur Auflösung des Normallebenslaufs der fordistischen Industriegesellschaft Wirsching, Erwerbsbiographien; Schimank.

⁴⁶ Becker, Verderbnis, bes. S. 70.

⁴⁷ Peukert, Grenzen, S. 156.

⁴⁸ Wagner, Volksgemeinschaft, S. 201, 203, 261, 356, 382.

⁴⁹ Campbell, bes. S. 219 f.

⁵⁰ Schmichen-Ackermann, Blockwart; Wegehaupt, S. 41–43.

⁵¹ Rebutisch; Schmichen-Ackermann, Blockwart, S. 591 f.; Ruppert. Vgl. zu dieser Form der Überwachung und Dokumentation des Lebenslaufs der Bürger durch die NSDAP auch Nolz, Führer, S. 61 f.; Thiel, Gesinnungskontrolle; dies., Volksgenossen; Handschuhmacher, S. 109–114.

die wenigen erhaltenen Beurteilungen hin, beschied die Partei der übergroßen Mehrheit der abgefragten „Volksgenossen“ Wohlverhalten im Sinne des Nationalsozialismus.⁵² Manche Personen bemühten sich auch um Leumundszeugnisse, um ihre Unterstützung des Nationalsozialismus zu beglaubigen.⁵³

Lebensläufe als Berichte über den Verlauf des eigenen Lebens wurden also während des 19. und 20. Jahrhunderts in unterschiedlichen Formen immer wichtiger, sowohl auf staatlicher wie auch auf individueller Ebene. Wer selbst einen Lebenslauf verfasste, musste versuchen, diesen an gängige Vorstellungen von Wohlanständigkeit und/oder Qualifikation anzupassen. Die Lebensführung allerdings unterlag jeweils einem variierten „Lebenslaufregime“⁵⁴, das etwa im Falle des Nationalsozialismus bestimmte politische und „rassische“ Kriterien aufwies, die den Verlauf des eigenen Lebens, dessen Chancen und Risiken strukturierten.

In diesem Sinne war die Zäsur des Kriegsendes im Mai 1945 ebenso wie zuvor der Beginn der NS-Herrschaft im Jahr 1933 auch mit einem Wandel des Lebenslaufregimes verbunden. Der Laubacher Justizinspektor Friedrich Kellner, der als Nazi-Gegner über die gesamte NS-Zeit hinweg die Seiten seines Tagebuchs mit kritischen Analysen des Verhaltens seiner Mitbürgerinnen und Mitbürger gefüllt hatte, bemerkte anlässlich der Kriegsniederlage: „Heute will natürlich keiner ein echter Nazi gewesen sein. Jeder drückt sich vor der Verantwortung.“⁵⁵ Er stellte fest, dass zu Beginn der NS-Herrschaft „das Verhalten vieler Menschen genau umgekehrt“ gewesen sei, denn damals waren zahlreiche Deutsche darum bemüht gewesen „mit den fadenscheinigsten Angaben“ darzulegen, dass sie „schon immer Nationalsozialisten gewesen“ seien.⁵⁶ Tatsächlich hat die zeithistorische Forschung deutlich gemacht, wie schnell zahlreiche Bürgerinnen und Bürger sich nach dem Amtsantritt Adolf Hitlers darum bemühten – beziehungsweise auf sozialen Druck reagierten –, sich zum „Dritten Reich“ zu bekennen und biographisches Kapital anzuführen, das ihnen ermöglichte, unter den neuen Bedingungen Karriere zu machen oder immerhin ihr Leben weiterführen zu können – zumindest sofern sie als potentielle „Volksgenossen“ galten.⁵⁷ Nach dem

⁵² Dies betont vor allem *Ruppert*, bes. S. 349–351. Dies bestätigen auch die wenigen erhaltenen Beurteilungen aus dem Umfeld der NSDAP-Kreisleitung Bad Mergentheim aus dem Zeitraum 1934–1943, StAL, PL 502/20 Bü 278. In diesen Beurteilungen oder Ersuchen um eine solche, kam in der Regel auch die politische Biographie der jeweiligen Personen zur Sprache.

⁵³ Einige Beispiele finden sich in Schreiben an den Reichsstatthalter, z. B. Bestätigungsschreiben Obergruppenführer v. J., S. A. der N.S.D.A.P., Gruppenführer Berlin-Brandenburg für Pg. R. E. (8.2.1935), HStAS, E 140 Bü 89.

⁵⁴ Dieser Begriff nach *Kohli*, S. 2 (i. O. kursiv).

⁵⁵ *Kellner*, Bd. 2, S. 932 (6.5.1945).

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ *Wildt*, Zeit, S. 280, 298; die Geschwindigkeit, mit der sich die Mehrheitsbevölkerung im „Dritten Reich“ einrichtete, betont *Fritzsche*, Days.